

THOMAS LANGE: *Zwischen Reformation und Untergang Alt-Livlands. Der Rigaer Erzbischof Wilhelm von Brandenburg im Beziehungsgeflecht der livländischen Konföderation und ihrer Nachbarländer* (Hamburger Beiträge zur Geschichte des östlichen Europa, 21). Verlag Dr. Kovač. Hamburg 2014. Zwei Halbbände, zusammen 786 Seiten. ISBN 9783830076308.

Der letzte Erzbischof von Riga, Wilhelm von Brandenburg (im Amt 1539–1563), ist ohne Zweifel eine der prägenden Persönlichkeiten in der livländischen Geschichte des 16. Jahrhunderts gewesen. Als er im Jahre 1530 als Koadjutor des Erzbistums nach Livland kam, waren mit ihm große Hoffnungen verbunden; umso größer war die Enttäuschung, als er in den Jahrzehnten seiner Regierung keine wesentliche Reformen im Leben der livländischen Landesherrschaften durchführen konnte. Trotz vieler Niederschläge und zeitweiliger Isolation hat er dennoch die Politik Livlands maßgeblich mitgestaltet und blieb bis zum Untergang des mittelalterlichen Staatenwesens handlungsfähig.

Die Geschichtsschreibung ist nicht besonders gnädig gegenüber Wilhelm gewesen. Livländischerseits wurde er als unpassender fürstlicher Eindringling in das kleinadelige Milieu Livlands und als großer Verlierer gesehen. Vergessen hat man ihn aber nicht. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat der Königsberger Historiker Paul Karge mehrere Studien zu Wilhelm veröffentlicht, eine geplante Biografie aber blieb aus.¹ Wilhelm ist auch einer der wichtigsten Protagonisten des Buches von Hans Quednau über die Livlandpolitik Herzog Albrechts.² Die reichhaltige Überlieferung aus dem Herzöglichen Archiv in Königsberg (jetzt im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin), die als Grundlage für die beiden genannten Autoren diente, ist kürzlich durch Ulrich Müller und Stefan Hartmann in Vollregesten besser zugänglich gemacht worden.³ Nicht zuletzt diese mehrbändige Veröffentlichung hat die Forschung zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Livland im letzten Jahrzehnt wiederbelebt.

Dieses neue Interesse am Thema spiegelt auch die bei Norbert Angermann verteidigte Hamburger Dissertation von Thomas Lange, die dem

¹ PAUL KARGE: Die Berufung des Markgrafen Wilhelm zum Koadjutor des Rigaschen Erzbischofs. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte, in: *Baltische Monatschrift* 61 (1906), S. 117–155; PAUL KARGE: Reformation und Gottesdienstordnung des Markgrafen-Erzbischofs Wilhelm von Riga vom März 1546, in: *Mitteilungen aus der Livländischen Geschichte* 22 (1924), S. 120–161; PAUL KARGE: Die religiösen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Strömungen in Riga 1530–1535, in: *Mitteilungen aus der livländischen Geschichte* 23 (1924–1926), S. 296–371.

² HANS QUEDNAU: *Livland im Politischen Willen Herzog Albrechts von Preußen. Ein Beitrag zur Geschichte des Herzogtums Preußen und des preußisch-livländischen Verhältnisses 1525–1540*, Leipzig 1939 (Deutschland und der Osten, 12).

³ *Herzog Albrecht von Preußen und Livland. Regesten aus dem Herzöglichen Briefarchiv und den Ostpreußischen Folianten*, hrsg. von STEFAN HARTMANN und ULRICH MÜLLER, 7 Bde., Köln u.a. 1996–2008.

anzuzeigenden Buch zugrunde liegt. Lange will keine durchgängige Biografie Wilhelms liefern, sondern konzentriert sich auf weniger beachtete Zeitabschnitte der Tätigkeit des Erzbischofs – besonders auf die Zeit nach dem Wolmarer Rezess von 1546, mit dem die landesherrlichen Rechte des Erzbischofs über Riga wiederhergestellt wurden, gleichzeitig aber dessen Freiheit bei der Koadjutorwahl eingeschränkt wurde. Wenn die preußische Tradition des 20. Jahrhunderts in Wilhelm vor allem einen Agenten Herzog Albrechts gesehen hat, spricht Lange ihm ganz im Einklang mit den neusten Studien auch selbständiges Agieren zu, teilweise sogar die Vertretung der livländischen Interessen. Neben der Betonung dieser livländischen Perspektive sieht es Lange als wesentlich an, die Möglichkeiten Wilhelms, besonders in Bezug auf die Verfassungssäkularisation des Erzstifts, im zeitgenössischen Kontext richtig einschätzen zu können.

Der Arbeit fängt mit einem etwas lang geratenen Überblick über das spätmittelalterliche livländische Staatenwesen und seine Gesellschaft an. Für den deutschen Leser, dem das mittelalterliche Livland fremd ist, kann dies jedoch durchaus informativ und nützlich sein. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der Jugend und dem Leben Wilhelms bis zu seinem Aufstieg in die Erzbischofswürde. Dieser gut lesbare Teil stellt Wilhelms Sozialisation dar und eröffnet die Perspektive für ein besseres Verständnis seines fürstlichen Selbstbewusstseins, welches nicht selten als Erklärung für seine Motive benutzt worden ist. In diesen Lebensabschnitt fällt auch seine Ankunft in Livland sowie seine erfolglose Einmischung in die Wiekische Bischofsfehde, mit deren negativen Nachwirkungen Wilhelm lange kämpfen musste. Ein eigenes Kapitel bekommt die Periode bis zum Ausbruch des Livländischen Krieges im Jahre 1558. Im Zentrum steht hier der schon erwähnte Wolmarer Rezess, der Landtagsabschied, mit dem Wilhelm in das livländische politische Gefüge eingebunden wurde. Aus diesem Rezess entwickelte sich aber später der entscheidende Streitpunkt zwischen Wilhelm, der einen fürstlichen Koadjutor wählen wollte, und den livländischen Ständen, die dabei mindestens ein Mitbestimmungsrecht zugesichert haben wollten. In das Zeitalter der Kriege ging Livland somit keineswegs als einheitliches Gefüge, sondern zerstrittener denn je ein.

Der größte Teil der Arbeit, die vier folgenden Kapitel, schildert den Gang der Kämpfe um Livland vom Anfang des Livländischen Krieges bis zum Tod Wilhelms und der endgültigen Auflösung des Erzstiftes. Dies ist eine dramatische Epoche in der baltischen Geschichte, als Moskau, Polen-Litauen, Dänemark und Schweden sich immer mehr in Livland engagierten, welches um den Erhalt seines traditionellen Status und seiner Privilegien kämpfte, die in der baltischen Geschichtsschreibung unter dem Begriff der „Selbständigkeit“ zusammengefasst werden. Detailliert beschreibt Lange hier die Verhandlungen unter den livländischen Ständen und mit den auswärtigen Mächten in den unterschiedlichsten, sich schnell ändernden Konstellationen. Diese Darstellung des politischen

Prozesses ist jedoch eine mühsame Lektüre. Zum Teil fällt es dem Autor auch schwer, seinen Fokus auf Wilhelm beizubehalten. Am Ende gelingt es ihm aber wieder, dessen Rolle hervorzuheben. Trotz seines sich immer weiter verengenden Handlungsspielraums bemühte sich Wilhelm bis zur Unterwerfung unter Polen-Litauen um den Erhalt seines Erzstiftes – und das nicht ganz ohne Erfolg. Wenn er letztendlich an der Einführung der Reformation und der Verfassungssäkularisation gescheitert ist, lag das, wie Lange richtig bemerkt, nicht so sehr an seiner Person, sondern an den Verhältnissen. Auch den anderen geistlichen Herrschern der Territorien des Heiligen Römischen Reiches ist eine Umwandlung der Herrschaftsverhältnisse nicht gelungen.

Die zum Teil sehr umfangreichen Fußnoten in dieser Studie kommen an mancher Stelle selbständigen Exkursen nahe und sind auch als solche zu lesen. Hier geht es z.B. um die Reichszugehörigkeit Livlands (S. 308ff.), den baulichen Zustand der livländischen Burgen (S. 274), die politischen Ängste Herzog Albrechts (S. 168) oder Wilhelms Geisteszustand (S. 416). Einige davon hätten vielleicht sogar im Haupttext besseren Platz gefunden, der aber dadurch noch länger geworden wäre.

Während Lange an mehreren Stellen das Urteil früherer Historiker modifiziert und auf den Stand der heutigen Forschung bringt, bleibt er jedoch z.B. im Fall der Diskussion über Gotthard Kettlers Machtantritt beim negativen Urteil der baltischen Historiografie aus dem 19. Jahrhundert.⁴ Kettlers Aufstieg ins Amt des Ordensmeisters als Putsch zu bezeichnen (S. 295f., 331) ist aber eigentlich nicht angemessen. Kettler hatte zwar bei seiner Koadjutor- und Meisterwahl eine skrupellose Politik betrieben, das Prozedere des Rücktritts von Wilhelm von Fürstenberg blieb aber im Rahmen der Ordensverfassung, und die Position des neuen Meisters wurde während seiner Regierung nie als illegitim bezeichnet. Erst als Kettler den eigentlichen Staatsstreich mit der Säkularisation des Ordens im Jahre 1561 vollzog, haben seine Opponenten auch seine früheren Schritte ex post schärfer interpretiert als zuvor.

Die Liste der von Lange benutzten Literatur ist beeindruckend, hier findet man auch Publikationen, die an recht versteckten Orten erschienen sind, aber doch über das Thema einiges zu sagen haben. Eine gewisse Eklektik, was z.B. bei der Auswahl der Literatur zum erwähnten Problem der Reichszugehörigkeit Livlands ins Auge fällt, ließ sich wohl nicht vermeiden. Lange hat sich auch um Archivstudien bemüht, um weniger beachtete Quellen einzusehen – vor allem in Riga. Beim Landtagsrezess von Wolmar von 1537 (S. 136), hätte aber nicht nur auf die Abschrift in der Sammlung der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga

⁴ JOHANNES LOSSIUS: Drei Bilder aus dem livländischen Adelsleben des XVI. Jahrhunderts, Bd. II: Jürgen und Johann Uexküll im Getriebe der livländischen Hofleute, Leipzig 1878, Beilage I, S. 164-173.

verwiesen werden können, sondern auch auf deren Publikation in den *Monumenta Livoniae Antiquae*.⁵

Das von Lange gezeichnete Bild Wilhelms ist sympathisch, aber ehrlich; man fühlt den Respekt des Autors gegenüber seinen Protagonisten. In der sehr umfangreichen Historiografie zu dieser Epoche ist bisher der letzte Ordensmeister Gotthard Kettler der Hauptakteur gewesen. Lange hebt hiergegen die Person Wilhelms hervor, wobei gerade die Folgerichtigkeit der Politik des Erzbischofs vom Autor besonders gelobt wird. In manchen Abschnitten wird Wilhelm sogar als der im Vergleich zu Kettler größere Verteidiger der livländischen Privilegien sowie der Reichszugehörigkeit des Landes dargestellt. Diese letztgenannte Ansicht bleibt wohl umstritten, deutet aber gleichzeitig zweifellos auf die Tatsache hin, dass auch die anderen Akteure der letzten Jahrzehnte des mittelalterlichen Livlands eine umfangreiche Neubewertung verdient haben. Genau eine solche hat Lange für Wilhelm geliefert.

JUHAN KREEM

PETER VON BRACKEL: *Christlich Gespräch von der grausamen Zerstörung in Lifland* (...). Darstellung der Geschichte Livlands vor und während des „Livländischen Krieges“ bis 1578 in gereimter Dialogform und Prosa von dem Prediger und Geschichtsschreiber Timann Brakel. Originaltext und Übersetzung ins Hochdeutsche mit Kommentaren, Ergänzungen, Bildern und dem Lebenslauf des Timann Brakel (Beiträge zur baltischen Geschichte, 19). Verlag Harro von Hirschheydt. Wedemark 2012. 246 S. mit zahl. Ill. ISBN 9783777707358.

Dass die Kampfhandlungen während des Livländischen Krieges (1558–1583) für die Bewohnerinnen und Bewohner Livlands eine entsetzliche Tragödie, für die Entwicklung der baltischen Geschichtsschreibung hingegen einen absoluten Glücksfall darstellten, muss kaum eigens betont werden. Herausragende Gelehrte und Literaten wie Balthasar Russow, Johannes Renner und Salomon Henning versuchten in ihren Werken den katastrophalen Zusammenbruch des mittelalterlichen Livlands, den sie miterleben mussten, aufzuarbeiten und legten mit ihren Werken die Grundlage

⁵ Die letzten Zeiten des Erzbisthums Riga, dargestellt in einer gleichzeitigen Chronik des Bartholomäus Grefenthal und in einer Sammlung der auf jene Zeiten bezüglichen Urkunden, hrsg. von FRIEDRICH GEORG VON BUNGE, Leipzig 1847 (*Monumenta Livoniae Antiquae*, 5), Nr. 161.